

zu verstehen. Gerade da, wo in der christlichen Theologie und Katechetik das Thema Judentum nicht ausdrücklich thematisiert war, waren in vielen Äusserungen der christlichen Theologie, Verkündigung und Katechese Urteile und Vorurteile über das Judentum enthalten, die ausgearbeitet werden mussten. Hinter all den Bemühungen steht

die Aufgabe, ein neues Verständnis nicht nur des Judentums, sondern auch des Christentums zu gewinnen. Welche Folgen theologische Vorurteile haben können, hat sich in der Säkularisierung solcher Vorurteile und in ihrer tödlichen politischen Verwendung gezeigt . . . *

I Bilanz der Reformbemühungen

Bericht über eine Tagung in der Evangelischen Akademie Arnoldshain,
14. — 16. Februar 1977

Von Dr. Ingrid Maisch, Professor an der Kath. Fachhochschule Freiburg i. Br.

Der Antijudaismus ist in unserer Gesellschaft eine nicht zu leugnende Tatsache. Aber wo hat er seine Wurzeln, vor allem dann, wenn er sich bei Kindern und jungen Erwachsenen feststellen lässt? Empirische Untersuchungen haben eindeutig nachgewiesen, was viele vermutet haben: die antijüdischen Affekte werden im christlichen Religionsunterricht grundgelegt! Die meisten Religionslehrer werden sich gegen dieses Pauschalurteil wehren, und — subjektiv! — zu Recht. Dennoch wird faktisch die negative Voreingenommenheit gegen das Judentum in dem Augenblick grundgelegt, wo Schüler der Gestalt Jesu begegnen; denn sie lernen Jesus als den kennen, der in seinem Leben und seiner Lehre das Judentum überwindet: das eigentlich Bedeutsame an ihm ist das, was über das Judentum hinausführt. — Wen kann es verwundern, dass jede heranwachsende Generation in einen neuen Antijudaismus hineinwächst?

Es wäre allerdings zu einfach, die Verantwortung für diese Situation auf den Religionslehrer als das schwächste Glied einer ganzen Reihe von Verursachungsfaktoren abzuwälzen: der Lehrer hat es in seiner Ausbildung nicht besser gelernt; die Schulbücher und zugehörigen Kommentare verstärken das Klischee; die Lehrpläne fordern geradezu dazu auf, das Unterscheidende und nicht das Gemeinsame von Juden und Christen in den Unterricht einzubringen. Wo ist Hilfe — für den einzelnen Religionslehrer wie für den Religionsunterricht insgesamt?

Dieser Frage stellen sich seit Jahren — neben einigen anderen Institutionen — die Bischöfliche Akademie des Bistums Aachen¹ und die Evangelische Akademie Arnoldshain. Beide Akademien haben nicht nur allgemeine Tagungen über das Judentum oder den Jüdisch-Christlichen Dialog veranstaltet, sondern auch gezielte Tagungen für Religionspädagogen, Schulbuchautoren und Verlagslektoren angeboten. So lag es nahe, gemeinsam zu der Tagung »Juden und Judentum im christlichen Religionsunterricht — Bilanz der Reformbemühungen« vom 14. bis 16. 2. 1977 nach Arnoldshain einzuladen (Leitung: Heinz Hermann Henrix und Martin Stöhr).

Die meisten Referenten und einige Teilnehmer waren

bereits bei früheren Tagungen dabei; dass es dennoch nicht zu der gewünschten Bilanz, sondern höchstens zu einer Zwischenbilanz kam, lag gewiss nicht an den vielen »Erstmals-Teilnehmern«, sondern an der derzeitigen Situation; die neutestamentliche Wissenschaft als die von der Religionspädagogik angesprochene Bezugswissenschaft kann noch kein sicheres Jesusbild im Rahmen der damaligen religiösen, politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse anbieten; wo es um die Konkretionen geht, bleibt vieles offen. Noch unsicherer ist die Lage bei der didaktischen Reflexion jüdischer und neutestamentlicher Ergebnisse. Dennoch — wenn man diese gemeinsame Tagung nicht unter dem Erfolgszwang einer Bilanzierung von Ergebnissen betrachtet, brachte sie die bisherigen Bemühungen im Detail und im ganzen ein gutes Stück weiter.

Die Arbeit begann mit einem einführenden Referat von *Herbert Jochum* über »*Juden und Judentum im christlichen Religionsunterricht*«, wobei er einige didaktische Ansätze für die Behandlung des Judentums im Religionsunterricht aufzeigte und auf deren Problematik hinwies (religionskundlicher Ansatz im Rahmen der Weltreligionen, problemorientierter Ansatz bei der Vorurteilsdiskussion). Jochum zeigte auf, dass die sachgemässe Behandlung des Judentums nur dort gelingen kann, wo das Verhältnis beider Religionen auf dem Hintergrund einer neuen theologischen Einschätzung des Judentums religionspädagogisch reflektiert wird.

Die folgenden Referate beschäftigten sich mit Grunderfahrungen im Judentum und Christentum: der Exodustradition und der Passionsgeschichte, wobei in beiden Fällen sowohl der historische Ausgangspunkt als auch seine (theologische) Deutung und stete Vergegenwärtigung untersucht wurden. Über den ersten Komplex sprach Rabbiner *Albert Friedländer* in seinem Referat »*Die Exodus-Tradition — Geschichte und Heilsgeschichte*«. Friedländer setzte bei den Exoduserfahrungen ein, die in den Freiheitsbewegungen des 20. Jahrhunderts sichtbar wurden und die zeigen, wie der einmalige geschichtliche Impuls immer neu lebendig wird. Dies gilt besonders für das Judentum wegen des unlöslichen Zusammenhangs von Religion und Geschichte. Die Exoduserfahrung bleibt als Grunderfahrung des jüdischen Volkes erhalten, vor allem im Rückbezug auf die Herkunft aus einer Sklavengruppe, die erst durch die Befreiung zu einem Volk wurde, aber auch in der religiösen Deutung des Auszugs als eines Hinwegs zu Gott.

Der Komplex der Passionsgeschichte wurde unter verschiedenen Gesichtspunkten behandelt: *Heinz Kremers* arbeitete in seinem Beitrag »*Die Schuld am Tode Jesu*

¹ Vgl.: Jesu Verhältnis zum Judentum. Das Judentum im christlichen Religionsunterricht. I. Bericht über ein Symposium in der Bischöflichen Akademie Aachen vom 1./2. 11. 1974, von W. P. Eckert; II. Jesusgestalt und Judentum in Lehrplänen, Rahmenrichtlinien und Büchern für den Religionsunterricht, von Herbert Jochum. In: FR XXVI/1974, S. 21 ff.

Vgl. auch den Sammelband, der die auf dem Symposium gehaltenen Beiträge enthält: W. P. Eckert/H. H. Henrix: Jesu Jude-Sein als Zugang zum Judentum. Eine Handreichung für den Religionsunterricht und Erwachsenenbildung. Einhard Verlag, Aachen 1976. Schriftenreihe der Bischöflichen Akademie Aachen, Bd. 6, 199 Seiten.

als *historisches Problem*« den historisch gesicherten Kern der Passionsgeschichte heraus, der nur von einer römischen Verantwortung für die Verurteilung Jesu weiss; er konnte sich dabei auf jüdische wie christliche Untersuchungen stützen, die darin übereinstimmen, dass die Rolle der jüdischen Seite aus den neutestamentlichen Quellen nicht mehr zu rekonstruieren ist. Im Korreferat sprach *Ruth Kastning-Olmesdahl*, Duisburg, über »Die Passionsgeschichte im Religionsunterricht der Grundschule als Quelle antijüdischer Affekte«. In einer Analyse neuerer Grundschulbücher stellte sie zunächst fest, dass die anti-jüdische Darstellung der Passionsgeschichte weitgehend verschwunden ist; es hat den Anschein, als seien die von H. Kremers zitierten wissenschaftlichen Ergebnisse bis in den Grundschulbereich durchgedrungen. Demgegenüber stellte Frau Kastning-Olmesdahl aber fest, dass die Autoren nur eine Verlagerung der antijüdischen Elemente vorgenommen haben: sie erstrecken sich jetzt auf das gesamte Leben Jesu und damit auf das gesamte Buch. Hinzu kommt die lebendige und kindgemässe Aufmachung der neueren Bücher als Vehikel für antijüdische Affekte: während die »dogmatische« Sprache der älteren Bücher für die Kinder meist fremd geblieben ist, liegt in Sprache und Darstellung der neuen Bücher ein latenter neuer Antijudaismus, jedenfalls dort, wo man die Haltung Jesu im Gegensatz zu seinen Zeitgenossen zeigt (z. B. bei der historisch falschen Behauptung, eine Heilung am Sabbat sei verboten und von Jesus gegen das Gesetz vorgenommen worden!).

Mit den theologischen Problemen des Passionskomplexes befassten sich drei Referate. *Pinchas Lapide* behandelte das Thema »Prozess Jesu — Leiden und Sterben Jesu. Geschichte und Deutung«. Er führte sowohl beim Prozess als auch beim Leiden Jesu verschiedene Positionen an, die eine Sinngebung versucht haben (z. B. schuld sind die Juden, die Römer, die Sünder . . . ; Jesus musste nach dem Heilsplan Gottes sterben . . .), um dann in einem zweiten Anlauf die jüdischen Schwierigkeiten mit dem Passionskerygma zu thematisieren, vor allem die Ablehnung von Menschenopfern seit Abraham und das vermeintlich sadistische Gottesbild der Kreuzestheologie. Lapide glaubt, dass sich diese Probleme auf der jüdischen Seite seit der Erfahrung von Auschwitz verlagert haben: die jüdische Theologie findet in ihrer eigenen Tradition das Bild von der Selbsterniedrigung Gottes, den mit-leidenden Gott. Wie immer nach den grossen Katastrophen der jüdischen Geschichte, taucht das Theodizeeproblem auf, auch nach Auschwitz; gerade in dieser Situation ist eine jüdische Interpretation der Passion Jesu möglich geworden: Jesus als Prototyp für Israel und seinen Leidensweg. — Damit ergibt sich für das Faktum des Kreuzes nicht nur eine christliche Deutungsgeschichte, sondern auch eine jüdische Sinngebung.

Von christlicher Seite ging zunächst *Bertold Klappert* das Passionsproblem an mit seinem Referat »Der Verlust der israelitischen Kontur des Kreuzes, des Leidens und des Prozesses Jesu«. Er ging von Modellen aus, die bisher das Verhältnis von Israel und Kirche bestimmten. Die meisten dieser Modelle waren nicht deskriptiv, sondern

wertend bzw. abwertend; als positiv konnte nur das in der Anfangsphase des jüdisch-christlichen Dialogs verwendete Komplementärmodell verbucht werden: danach geht man vom ungekündigten Bund mit Israel aus und von der daraus abgeleiteten Parallelexistenz von Israel und Kirche. Klappert führte das christologische Dependenzmodell neu in die Diskussion ein, womit er die bleibende Verwiesenheit der Heidenchristen (= Kirche) auf Israel meint; die Kirche ist danach nicht nur in ihrer Herkunft, sondern auch in ihrer Zukunft von der Erwählung Israels abhängig. Klappert konkretisierte seine These in einer eindrucksvollen Exegese relevanter neutestamentlicher Texte, wobei er anhand ältester Traditionsschichten zeigte, dass die Deutung der Passion Jesu dort noch nicht gegen, sondern für Israel formuliert ist. Die Wirkungsgeschichte dieser alten Texte hat jedoch gezeigt, dass die Kirche aus den Heidenvölkern nicht zur Erkenntnis ihrer Schuld bereit war, sondern die eigene Schuld auf Israel projiziert hat.

Vor allem die johanneische Fassung der Passionsgeschichte und ihre pauschale Verurteilung der Juden ist für das negative Judenbild im christlichen Raum verantwortlich. Diesem Problem ging *Johannes Beutler SJ* in seinen »10 Thesen zu den »Juden« in der Passionsgeschichte des Johannesevangeliums« nach, wobei er nicht nur auf die Tendenz des vierten Evangeliums zur Belastung der Juden und Entlastung des Pilatus einging, sondern auch auf neuere Forschungsergebnisse verwies, wonach das negative Judenbild dieses Evangeliums gar nicht die historische Situation der Jesuszeit, sondern die Konkurrenzsituation von jüdischer und christlicher Gemeinde zur Zeit der Abfassung des Evangeliums (Ausgang des ersten Jahrhunderts) widerspiegelt; demnach lassen sich dem Johannesevangelium weder historische Fakten noch theologische Deutungen der ursprünglichen Ereignisse um den Tod Jesu entnehmen.

Das Schlussreferat von *J. F. Konrad*, Dortmund, über »Das »Neue« an Jesus« griff in die Diskussion darüber ein, ob das »Neue« erst in der christlichen Wirkungsgeschichte beginnt oder bereits bei Jesus, der damit den Rahmen des Judentums gesprengt hätte. Konrad wollte diese Alternativen zugunsten seiner These vermeiden, wonach mit Jesus zwar Neues beginnt, aber innerhalb des jüdischen Gesamtrahmens. Jesus greift danach Impulse auf, die im Judentum bereitliegen, so dass er auch in seinem »Neuen« Juden und Christen gemeinsam gehört. Insgesamt hat diese Tagung gezeigt, wie die religionspädagogische Arbeit weitergeführt werden muss: im interdisziplinären Gespräch mit der neutestamentlichen Bezugswissenschaft. Hier wird die Arbeit ins Detail gehen müssen, hier sind — nach der Phase der heissen Herzen — die kühlen Köpfe gefragt (H. Jochum). Dass diese Problematik deutlich sichtbar wurde, war Bilanz und Neuanfang zugleich².

² Die Referate dieser Arnoldshainer und Aachener Tagung sollen als Band 8 der »Aachener Beiträge zu Pastoral- und Bildungsfragen« veröffentlicht werden mit dem Titel: »Exodus und Kreuz — Grundthemen des christlich-jüdischen Gesprächs. Eine Handreichung für Religionsunterricht und Erwachsenenbildung.«

Höre Jisrael: ER unser Gott, ER Einer! So liebe denn

IHN deinen Gott mit all deinem Herzen, mit all deiner Seele, mit all deiner Macht.

Dt 6, 5 (In: Die fünf Bücher der Weisung, verdeutscht von Martin Buber gemeinsam mit Franz Rosenzweig, Köln, 1954. Das Buch Reden, S. 494.